

noch mein Bild gewesen war, war nur noch schwarze Nacht.

Doch dauerte das nicht lange. Nach einigen Minuten tauchten draußen vor dem Fenster die ersten Lichter der Stadt auf, dann auch die zweiten und die dritten, ich erkannte meine Stadt, ich sah ihre Straßen, ich sah sie nur zu genau, denn der Zug fuhr mitten auf dem Asphalt, er fuhr die Sonnenstraße hinunter, dann die Müllerstraße, und an der Ecke, wo sich der Laden befindet, an dem ich morgens meine Zeitungen kaufe, dort, wo natürlich noch nie ein Zug gefahren war und wohl auch nie wieder einer fahren würde (nein, das ist nicht richtig, einmal wird in dieser Geschichte noch ein Zug dort fahren, so viel kann ich verraten), an dieser Ecke also bog er plötzlich in meine

Straße ein, der Zug.

Einige Autos warteten derweil, mehrere Passanten eilten, ohne die Bahn weiter zu beachten, den Bürgersteig entlang, ein Liebespaar küsste sich vor dem Eingang eines Lokals.

Wir fuhren langsamer und hielten genau vor meinem Haus.

Ich nahm meine Aktentasche, ging zur Waggontür und drückte auf den grünen Türöffner. Die Tür öffnete sich, ich stieg aus, nur ich, niemand sonst. Ich schloss die Haustür auf, da schoss mir aus dem Aufzug schon mein lieber Büro-Elefant entgegen. Ich blieb in der Eingangstür des Hauses stehen, strich dem Büro-Elefanten über den Rücken, kraulte ihm die Ohren und hörte, wie sich hinter mir leise

zischend die Türen des Zuges schlossen. Ich drehte mich um und sah, wie er die Straße entlangfuhr und um die nächste Ecke bog, dort, wo das Schokoladengeschäft ist.

Merkwürdig, dachte ich noch, es sind wirklich gar keine Schienen zu sehen und auch keine Oberleitung.

Kaum hatte ich dann unsere Wohnung betreten, erzählte ich sofort meiner Frau und den Kindern, die noch wach waren, dass ich soeben mit einem Fernzug direkt in unsere beschauliche Innenstadtstraße gefahren sei – und sie umarmten mich und riefen: Wie schön sie es fänden, dass ich eine so blühende Vorstellungskraft hätte und ihren Alltag mit so

detailreich erfundenen Erzählungen bereicherte und verzierte!

»Aber ich habe es nicht erfunden, es ist wirklich geschehen!«, rief ich, doch da waren sie schon dabei, mir zu berichten, was in den Tagen meiner Abwesenheit vorgefallen war, und ich lauschte und lauschte, und dann gingen wir alle schlafen.

Am nächsten Tag geschah Folgendes: Um zu arbeiten, ging ich wie gewöhnlich morgens in mein kleines Büro, das sich nicht weit von unserer Wohnung entfernt befindet. Aber es handelte sich um einen von diesen Tagen, an denen es nicht voranging mit meiner Arbeit. Ich saß an meinem Schreibtisch, dann stand ich

wieder auf, setzte mich wieder hin, stand erneut auf und betrachtete die kleine Standuhr, die mein Vater mir vererbt hatte und die nun, so viele Jahre nach seinem Tod, in meinem Regal stand, stumm und still, denn ich zog sie nie auf.